



Leseprobe aus Chernivsky, Lorenz-Sinai und
Schweitzer, Von Antisemitismus betroffen sein,
ISBN 978-3-7799-7045-3 © 2023 Beltz Juventa in der
Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-7045-3](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-7045-3)

Inhalt

1. Vorüberlegungen	7
2. Was ist Antisemitismus?	9
2.1 Erscheinungsdimensionen	9
2.2 Definition(en) und theoretische Zugänge	11
2.3 Arbeitsdefinition und politische Kontroversen	13
3. Forschungsstand	16
3.1 Jüdische Perspektiven	16
3.2 Perspektivendivergenz	19
3.3 Antisemitische (Sprach-)Handlungen	20
3.4 Antisemitische Gewalt: Definitionsmacht, Dynamiken und Effekte	22
3.4.1 Einordnung antisemitischer Gewalt durch Betroffene	23
3.4.2 Opferbeschuldigung (bekannt als ‚Blaming the Victim‘)	23
3.4.3 Antizipation antisemitischer Gewalt durch die Betroffenen und die Rolle der generationsübergreifenden Wirkung von Gewalt	24
4. Studie „Antisemitismus im (Schul-)Alltag – Erfahrungen und Umgangsweisen jüdischer Familien und junger Erwachsener“	26
4.1 Studiendesign	26
4.2 Zentrale Befunde	28
4.3 Antisemitismuserfahrungen	31
4.3.1 „Wenn die Zeiten schwer werden, wird die Synagoge voller. Dieses Jahr war es extrem voll“ – Einschätzungen der gesellschaftlichen Lage	31
4.3.2 „Weil im Moment politische Strömungen und Gesellschaftsvisionen an Kraft, Zulauf und Stärke und Einfluss gewinnen (...)“	33
4.3.3 „Und solange es keine Holocaust-Witze waren, konnte ich da auch immer ganz gut mitlachen.“ – Verständnisse und Konzepte von Antisemitismus	34
4.3.4 „und dann haben alle irgendwie mitgemacht“ – Antisemitismus als Alltagserfahrung	36
	5

4.3.5	„Es kann doch nicht unsere Aufgabe sein“ – Wünsche nach Solidarität	38
4.3.6	„wenn man jemanden anders behandelt, nur, weil er jüdisch ist.“ – Besonderung und angenommene Nicht-Präsenz	39
4.3.7	„Ich hatte das Gefühl gehabt, die nehmen es nicht ernst genug“ – Erfahrungen aus der Schulzeit	40
4.3.8	Antisemitismus unter Gleichaltrigen	43
4.4	Jüdinnen:Juden über ihr Vertrauen und die Reaktionen auf Antisemitismus durch Lehrer:innen	45
4.4.1	„Ich habe es nicht dem Lehrer erzählt“	45
4.4.2	„ich habe auch das Gefühl, dass Lehrer:innen nicht genügend Handwerk haben, um damit umzugehen“	48
4.4.3	„Ja, und wie ist das denn bei dir?“ – Shoah als Unterrichtsthema	51
4.5	Einordnung von Antisemitismus als graduelle Erfahrungskategorie	55
4.5.1	„Das kommt aus dem Nichts und man ist überrascht und das kann einen wirklich so einen Tag lang aus der Bahn werfen.“	55
4.5.2	Die Einordnung der Gewalt – „wir sind nicht geschlagen worden“	56
4.5.3	„einfach auch so zurück zu labern.“ – Reaktionen auf Antisemitismuserfahrungen	59
4.5.4	Einfluss von Antisemitismus auf die familialen Beziehungen	61
4.5.5	„man (ist) sehr, sehr oft alleine“ – Entwicklung von Umgangsstrategien	63
4.5.6	Familie und Community als Ressource	65
5.	Diskussion und Schlusswort	68
	Literaturverzeichnis	73

1. Vorüberlegungen

Antisemitismus als (familien-)biografische und gegenwärtige Alltagserfahrung für die jüdische Community in Deutschland wurde bis vor wenigen Jahren wissenschaftlich kaum beachtet. Die Diskussion um den 2017 veröffentlichten Bericht des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus des Deutschen Bundestages und die mediale Rezeption antisemitischer Vorfälle¹ an deutschen Schulen rückten jüdische Perspektiven ins Blickfeld der öffentlichen Debatte. Bis dahin waren die Gegenwartsperspektiven von Jüdinnen:Juden kein expliziter Gegenstand der Antisemitismusforschung. Vor diesem Hintergrund ist es relevant, Perspektiven, Deutungen und Einschätzungen von potenziell Betroffenen, als jüdisch adressierten Menschen in den Fokus zu rücken und damit einen Paradigmenwechsel in der Wahrnehmung und Einordnung des aktuellen Antisemitismus einzuleiten.

Die verstärkte Hinwendung zu den Effekten antisemitischer Gewalt und Diskriminierung in der Forschung beginnt aktuell erst und es wird angesichts der jahrzehntelangen empirischen Vernachlässigung andauern, bis der Forschungsbedarf zu jüdischen Perspektiven auf Antisemitismus erkannt und fundiert bearbeitet wird. Inzwischen gibt es mehrere Studien zu Antisemitismus im Kontext von Schule (vgl. Zick et al. 2017; Bernstein et al. 2018; Chernivsky/Lorenz 2020; Wolf 2020), darunter die von uns durchgeführte Studie „Antisemitismus im (Schul-)Alltag – Erfahrungen und Umgangsweisen jüdischer Familien und junger Erwachsener“, zu der ein erster Studienbericht im Jahr 2020 erschien (vgl. Chernivsky/Lorenz/Schweitzer 2020) und die wir in diesem Buch in überarbeiteter Form publizieren.

Doch ist die Schule nicht der einzige Lebensbereich, in dem sich der gegenwärtige Antisemitismus manifestiert und Jüdinnen:Juden im Alltag beeinträchtigt. Sie erleben Antisemitismus und Diskriminierung in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens – am Arbeitsplatz, in der Ausbildung und im Studium, in der Nachbarschaft, im nahen Umfeld, in der Freizeit und zunehmend auch durch Medien und in sozialen Netzwerken (vgl. Schwarz-Friesel 2019; Reimer-Gordinskaya/Tzschiesche 2020). Die in der Schule gemachten Antisemitismuserfahrungen verschränken sich mit Erlebnissen in diesen und anderen Alltagskontexten.

Als historisch tradiertes und sozial vermitteltes Ressentiment unterliegt der gegenwärtige Antisemitismus einer besonderen Dynamik, welche die klassischen antisemitischen Motive übernimmt, aber gleichzeitig für neue Mythen und

1 Der Vorfall an einer Gesamtschule in Berlin-Friedenau führte zu öffentlicher Aufmerksamkeit für die schulischen Vorfälle und Erfahrungen von jüdischen Familien.

Projektionen anfällig bleibt. Antisemitismus zeigt sich nicht immer als radikale Ideologie und artikuliert sich ebenso in Form von Haltungen, Diskursen und Praktiken, die sich auf das Beziehungsgeflecht zwischen der nicht-jüdischen Mehrheit und der jüdischen Minderheit erheblich auswirken. Das Verhältnis der Mehrheitsgesellschaft zu Jüdinnen:Juden und Jüdischem scheint selten neutral zu sein – mitunter schwingen Vorstellungen, Fantasien und Zuordnungen, die unter Umständen zu Stigmatisierung, Ausschließung und Gewalt führen können.

Vor diesem Hintergrund befasst sich dieses Buch mit der Frage, wie Antisemitismus in der Gegenwartsgesellschaft in Erscheinung tritt und durch Jüdinnen:Juden wahrgenommen, erlebt und bewertet wird. Die hierfür herangezogenen empirischen Befunde sind Ergebnis der Studie „Antisemitismus im (Schul-)Alltag“ (2020), die vor dem Hintergrund der oben skizzierten Fragen und Bedarfe entstanden ist.² Ihr Erkenntnisinteresse galt der Wahrnehmung von Antisemitismus an Schulen und in weiteren Lebensbereichen durch jüdische Familien und jüdische Schüler:innen sowie junge Erwachsene.³ Die Studie fokussiert eine Leerstelle in der Forschung und sensibilisiert für die Perspektivendivergenz in der Wahrnehmung und Einordnung des aktuellen Antisemitismus in Schule und Alltag.

Im Folgenden geben wir Einblicke in die Definitionen und Begriffsbestimmungen von Antisemitismus in Bildung und Gesellschaft, skizzieren den Forschungsstand zu Antisemitismus und zu Wirkungen antisemitischer Gewalt und stellen ausgewählte empirische Analyse von Antisemitismus mit Fokus auf jüdische Perspektiven vor.

-
- 2 Die Studie „Antisemitismus im (Schul-)Alltag“ wurde im Zeitraum 2017–2020 am Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment unter wissenschaftlicher Leitung von Marina Chernivsky und Friederike Lorenz-Sinai und unter wissenschaftlicher Mitarbeit von Johanna Schweitzer durchgeführt. Gefördert wurde die Untersuchung im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
 - 3 Das Kriterium für die Teilnahme an der Studie war ein max. 5 Jahre zurückliegender Abschluss der schulischen Laufbahn.

2. Was ist Antisemitismus?

2.1 Erscheinungsdimensionen

Als historisch gewachsenes und gesellschaftlich tradiertes Ressentiment ist Antisemitismus in Form eines kollektiv geteilten (antisemitischen) Wissens auf allen Ebenen der gesellschaftlichen Organisation vorhanden und wirkungsmächtig. Dabei reicht die Spannweite seiner Manifestation von diffusen Versatzstücken bis hin zu Verschwörungserzählungen, (geschlossenen) Weltbildern und (radikalen) Ideologien. Betroffene erleben Antisemitismus in zwischenmenschlichen Beziehungen, Organisationskulturen, im Netz, in der Arbeitswelt, im Bildungs- und Gesundheitswesen, auf Spielplätzen und an vielen anderen Orten mitten im sozialen Gefüge. Antisemitismus umfasst inzwischen sowohl Formen der Alltagsdiskriminierung als auch Formen kollektiver und staatlicher Gewalt (vgl. Fein 1987: 67).

Nach der vorchristlichen, antiken Judenfeindschaft gilt der christliche Antijudaismus als eine der ältesten Formen der Judenfeindschaft (vgl. Botsch 2020). Seit dem Mittelalter entwickelten sich weitere – soziale, kulturelle, politische und rassistische – Formen des Antisemitismus. Die verschiedenen Ideologieelemente verbanden sich in der politischen Radikalisierung und rassistischen Pseudowissenschaft des Antisemitismus im 20. Jahrhundert bis hin zum Genozid an Jüdinnen und Juden in der Shoah.

Nach 1945 manifestiert sich Antisemitismus in Deutschland unter anderem über den Umweg der Verdrängung und historischen Abwehr. Diese Ausdrucksform wird auch als *sekundärer Antisemitismus* oder noch treffender als Post-Shoah-Antisemitismus bezeichnet. Im Kern stehen die Aggression gegenüber Jüdinnen:Juden sowie die Unterstellung, dass die öffentliche Auseinandersetzung mit dem Massenmord eine Diffamierung der nationalen deutschen Identität bzw. Gemeinschaft zur Folge hat. Darin zeigt sich die zentrale Figuration des *klassischen Antisemitismus* im Sinne der tradierten Schuldzuweisung wie der Ermöglichung eines Abwehrverhältnisses zu Verfolgung und verübten Gewalt. Diese Position zeigt sich beispielsweise in dem Versuch die „Geschichte dadurch abzuschließen, dass man die Opfer diskreditiert und sich selbst in eine Position sekundärer Unschuld versetzt“ (Messerschmidt 2014: 67).

Mit einem gesteigerten Interesse am Nahostkonflikt kommen weitere Facetten dazu. Die Existenz des Staates Israel bildet ein hochfunktionales Entlastungsventil für die Artikulation antisemitischer Positionen. Dabei werden Täter- und Opferrollen so verkehrt, dass den Opfern die Mitschuld an ihrer eigenen Verfolgung angelastet und eine kollektive Täter:innenschaft für den Nahostkonflikt zugewiesen wird. Auf diese Weise folgt der israelbezogene Antisemitismus den klassischen und sekundären Formen des Antisemitismus und greift Jüdinnen: Juden stellvertretend für den Staat Israel an. So wird die jüdische Gemeinschaft weltweit für die israelische Politik in Haftung genommen. Diese Dimension des gegenwärtigen Antisemitismus zeigt sich vor allem in einer rigiden Parteinahme gegen den Staat Israel, der Dämonisierung und De-Legitimierung seiner Existenz oder auch in der Gleichsetzung des Staates Israel mit dem Nationalsozialismus.

Über die fortschreitende Digitalisierung und die sozialen Netzwerke eröffnen sich zudem neue Kommunikationsmöglichkeiten und Entlastungsventile. Das Internet begünstigt die Verbreitung von Verschwörungsmysmen; Hass wird schneller und ungehemmter geäußert. Die unpersönliche Verbreitung antisemitischer Botschaften in den sozialen Medien lenkt die Aufmerksamkeit von den politischen Extremen stärker auf die sogenannte Mitte um und deutet damit die weite Verbreitung des Antisemitismus an. Ferner fungiert Antisemitismus als konstituierendes Element völkisch-nationalistischer, rechtsextremer und radikal-islamistischer Ideologien. Hier zeigt sich Antisemitismus unter anderem am Einsatz nationalsozialistischer Symbole, an der Shoah-Leugnung und am (mehr oder weniger offenen) Aufruf zu Gewalt gegen Jüdinnen: Juden. Aktuell zeigt sich Antisemitismus als ideologisches Verbindungselement sogenannter ‚Querfronten‘ und der ‚Querdenken-Bewegung‘, die sich u. a. bei Demonstrationen gegen die Corona-Politik gebildet haben.

Trotz seiner Beständigkeit und Virulenz bleibt die Wahrnehmbarkeit des Antisemitismus in Deutschland weitgehend eingeschränkt. Die historisch tradierte De-Thematisierung antisemitischer Realitäten und die Position der Abwehr verhinderten eine tiefergehende Auseinandersetzung mit der Entstehung und (Weiter-)Wirkung antisemitischer Strukturen und Ideologien. Mit dem Zurückdrängen von offenem Antisemitismus aus dem politischen und öffentlichen Raum war offensichtlich der Anschein erweckt worden, dass die Gesellschaftsfähigkeit von Antisemitismus durch die Erinnerungsarbeit an ihrer Relevanz verlor (vgl. Bergmann 2000). Indes gab es nach 1945 in beiden deutschen Staaten antisemitische Auffassungen, Diskurse, Angriffe und gar tödliche Anschläge (vgl. Steinke 2020).

2.2 Definition(en) und theoretische Zugänge

Antisemitismus ist ein Phänomen, mit dem sich diverse Forschungsrichtungen und Disziplinen beschäftigen, die unterschiedliche, zum Teil divergierende, Definitionen hervorgebracht haben (siehe u. a. Fein 1987; Salzborn 2010). Je nach Disziplin wird Antisemitismus in seiner Geschichte, in seinen Ursachen und Funktionen, in seiner Logik und Struktur unterschiedlich analysiert. Selbst innerhalb der hiesigen Disziplinen wie Gesellschafts- und Geschichtswissenschaften, Soziologie, Politikwissenschaften oder Psychoanalyse gibt es markante Differenzen sowohl in der Rezeption und Einordnung von Antisemitismus als auch in den theoretischen Rahmensetzungen oder empirischen Forschungsmethoden. Auch im Kontext der politischen und pädagogischen Arbeit gibt es eine Bandbreite an unterschiedlichen Zugängen und Begriffsbestimmungen. Nicht zuletzt steht der Begriff Antisemitismus selbst im Fokus der wissenschaftlichen und politischen Diskussion – so zum Beispiel die viel debattierte Frage nach der Abgrenzung des Antisemitismus vom Antizionismus (vgl. u. a. Rensmann 2021). Bei diesen und ähnlichen Kontroversen geht es in vielerlei Hinsicht nicht nur um die methodologischen Fragen, sondern auch um die Urheberschaft von Definitionen sowie um die Frage der sogenannten „Israelkritik“ (vgl. Porat 2020).

Im Wesentlichen kann Antisemitismus als ein dauerhafter Komplex von Überzeugungen gegenüber Jüdinnen:Juden beschrieben werden, die als Ressentiment, Verschwörung, Hass, individuelle und kollektive Haltungen und Handlungen in Erscheinung treten. Die letzteren können grundsätzlich sowohl zu Alltagsdiskriminierung als auch zur politischen Mobilisierung und gar kollektiven und staatlichen Gewalt bis hin zur Vernichtung führen (vgl. Fein 1987: 67). Antisemitismus stelle in diesem Sinne einen kulturellen Code (vgl. Volkov 2000) dar, der als Weltbild und Weltanschauungsprinzip (vgl. u. a. Holz 2005) oder als negative Leitidee der Moderne (vgl. Salzborn 2010) in Verbindung mit völkischem Nationalismus dazu dient, das Unbehagen an der Demokratie abzuwehren und gesellschaftliche Krisen über antisemitische Konstruktionen zu erklären bzw. Jüdinnen:Juden anzulasten (vgl. ebd.). So gilt es als Konsens, dass Antisemitismus auf generalisierenden Schuldzuweisungen und Verschwörungsideologien aufbaut, die Jüdinnen:Juden für all die komplexen und unübersichtlichen Entwicklungen der (Post-)Moderne wie Kapitalismus, Liberalismus, Sozialismus, Universalismus oder Feminismus verantwortlich erklären (vgl. Bergmann 2004; Salzborn 2010). Tief in der europäischen Geschichte verankert stellt Antisemitismus eine Art Bekenntnis zu der antiaufklärerischen, völkisch-nationalistischen, kolonial-rassistischen und antidemokratischen Gesellschaftsform dar (vgl. Volkov 2000: 23). Die Topoi der „Übermacht“, der „Illoyalität“ oder der „Fremdartigkeit“ lassen sich aus dem Antijudaismus übertragen und verdichten sich unter Umständen zu einem geschlossenen Weltbild. Dieses bietet sich an, die komplexen und abstrakten gesellschaftlichen Verhältnisse durch die sogenannte „jüdische Macht“

zu entlarven und zu konkretisieren. Damit wird zum Ausdruck gebracht, dass die ultimative Ursache aller sozialen, politischen, religiösen und kulturellen Probleme der Menschheitsgeschichte in der bloßen Existenz von Jüdinnen:Juden begründbar sei (vgl. Bergmann 2004). Gleichwohl wird Antisemitismus als „mysteriöse Unfassbarkeit, Abstraktheit und Allgemeinheit“ (Postone 1982: 15) imaginiert. Das Verständnis von Antisemitismus als sozial hergestellte Konstruktion und projektive Fantasie ist mehr als grundlegend, da damit zum Ausdruck gebracht wird, dass Antisemitismus nichts mit dem ‚Objekt‘ bzw. dem Verhalten von Jüdinnen:Juden zu tun hat und ausschließlich als Projektion *auf* alles Jüdische zu verstehen ist.

„Antisemitismus stellt eine Struktur feindlicher Vorstellungen gegenüber Juden als Kollektiv dar, welche sich in Einstellungen, Mythen, Ideologie, Folklore, Bildern und Handlungen – soziale oder rechtliche Diskriminierungen, politische Mobilisierungen gegen Juden, und kollektive und staatliche Gewalt – manifestiert, die dazu führen und darauf abzielen, Juden zu distanzieren, zu vertreiben oder zu töten. Er stellt zudem eine moderne und politisch-kulturell situierte Form der Stereotypenbildung dar und ein ‚Ensemble von Vorurteilen, Klischees, fixierten kollektiven Bildern, binären Codes und kategorialen Attribuierungen sowie diskriminierenden Praktiken gegenüber Juden, die sich zur politischen Ideologie und zum Weltbild verdichten können‘.“ (Rensmann/Schoeps 2008: 12).

Im Verhältnis zu anderen Unterdrückungsideologien weist Antisemitismus ‚generalisierbare‘ und ‚spezifische‘ Dimensionen auf. Die generalisierbare Dimension bezieht sich zunächst darauf, dass Antisemitismus als kollektives Bild, als Vorurteil, Ressentiment, Ideologie mit anderen Bildern, Vorurteilen, Ressentiments und Ideologien durchaus in einer generalisierbaren Art und Weise korrespondiert (vgl. Rensmann 2004: 73; Rensmann 2013). Die spezifische Dimension des Antisemitismus begründet sich sowohl durch seine Entstehungs- und Wirkungsgeschichte als auch durch seine strukturelle, affektive und soziale Funktion. Diese liegt unter anderem in der projektiven Bedeutung fixierter (Macht-)Bilder von Jüdinnen:Juden und ihrer Rolle bei der Sinndeutung komplexer gesellschaftlicher Prozesse (vgl. ebd.). Jüdinnen:Juden können jederzeit für Armut, Krisen und Kriege verantwortlich gemacht werden. Ihnen wird durch die Geschichte hindurch die paradoxe Gleichzeitigkeit von „arm“ und „reich“, „elitär“ und „minderwertig“, „kapitalistisch“ und „kommunistisch“ zugeordnet und sie werden mit diesen gesellschaftlichen Zuständen in kausale Verhältnisse gesetzt.

Die historische Singularität der Shoah und die Vernichtungspolitik im Nationalsozialismus gehören ebenfalls zu der spezifischen Dimension des Antisemitismus. Diese ergibt sich unter anderem aus der erklärten politischen Absicht, alle Angehörigen einer markierten sozialen Gruppe, unabhängig von ihren individuellen Einstellungen, Überzeugungen oder Handlungen einzig und allein

aufgrund ihrer tatsächlichen oder auch vermeintlichen Zugehörigkeit physisch und geistig zu eliminieren (vgl. Antisemitismusbericht 2017: 29).

Ähnlich wie Rassismus bedient sich auch Antisemitismus des ‚Othering‘-Prinzips. Jüdinnen:Juden werden aber hier „als spezifische Andere“ konstruiert, „deren bloße Existenz als kleine Minderheit im antisemitischen Dispositiv eine Welterklärung begründen soll“ (Rensmann 2013: 165). Es zeigt sich schon in der sprachlichen Gegenüberstellung von ‚Deutschen und Juden‘ und dem damit vermittelten Ausschluss aus der Konstruktion und dem Kollektiv eines deutschen ‚Wir‘ (vgl. Enzenbach 2012). Die Exklusion äußert sich unter anderem in der Annahme jüdischer ‚Nichtpräsenz‘ (Chernivsky 2018: 320), in der Verortung von Jüdinnen:Juden außerhalb des Nationalstaates und der Mehrheitsgesellschaft, der Zuordnung einer ‚ganz anderen‘ bzw. ‚fremden‘ Identität, der systematischen Missachtung religiöser und kultureller Praktiken (vgl. ebd.). Die Fantasie von einem „übermächtigen“ und „omnipräsenten“ jüdischen Kollektiv lässt diese ‚Othering‘-Praxis kraftvoll nachwirken. Ferner dient sie auch dazu, den Staat Israel als jüdischen Staat antisemitisch zu imaginieren und zu verurteilen (vgl. Holz 2004).

2.3 Arbeitsdefinition und politische Kontroversen

Jede theoretische Definition spiegelt den historischen Kontext ihrer Entstehung wider. So gesehen verleiht die historische Entwicklungsgeschichte und die konkrete gesellschaftliche Praxis dem Komplex Antisemitismus seine (soziale) Bedeutung und Wirkungskraft. Antisemitismus entfaltet sich aus der jeweiligen Gesellschaft heraus, die ihn hervorbringt und bildet den Stand ebenjener Gesellschaft ab (vgl. Goldenbogen/Kleinmann 2021).

Die gewaltförmigen rassistischen und antisemitischen Entwicklungen in den „turbulenten 1990er und 2000er Jahren“ (Porat 2020: 41) machten deutlich, dass es einer Arbeitsdefinition bedarf, die einen Minimalkonsens ermöglicht. Erst Anfang der 2000er Jahre kam es in Folge der Zweiten Intifada zu einer verstärkten wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Auseinandersetzung, hier vor allem mit dem Phänomen eines ‚neuen‘ (israelbezogenen) Antisemitismus (vgl. Rabinovici et al. 2004). Damals wie heute besteht eine gewisse Uneinigkeit in Bezug auf den Begriff und die Grenze zwischen politischer Kritik an Israel und antisemitischem Ressentiment. Bemerkenswert ist der Umstand, dass Antisemitismus (mit einer Ausnahme) zwischen 1945 und 1993 in keiner internationalen Vereinbarung erwähnt wurde und auch in den Konventionen der EU oder UN nur selten Beachtung fand (vgl. ebd.: 40–41). Die vage Bezugnahme auf Menschenrechte oder Gleichberechtigung reichte nicht aus, um Antisemitismus als spezifisches Macht- und Gewaltverhältnis explizit zu problematisieren

und notwendige wie auch spezifische Handlungspläne abzuleiten. Die kollektive Abwehr des gesellschaftlichen Schuldzusammenhangs und des Verbrechens sowie die Distanzeinnahme gegenüber den Verfolgten und ihren Nachkommen begünstigten die Perpetuierung dieser Leerstellen.⁴ Genau in diesem Zeitraum und vor dem Hintergrund einer deutlichen Zunahme antisemitischer Vorfälle entstand 2005 die erste Arbeitsdefinition der EUMC⁵, die einige Jahre später von der IHRA⁶ übernommen wurde. Sie wurde als Ergebnis einer Zusammenarbeit mit jüdischen Organisationen, einer Gruppe von Sachverständigen für Antisemitismusforschung und der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE), als Instrument für die Erhebung von verlässlichen und vergleichbaren Daten zu antisemitischen Straftaten formuliert.⁷

2016 verabschiedeten die IHRA-Mitgliedstaaten die Arbeitsdefinition im Rahmen ihrer Plenarversammlung in Bukarest, vorbehaltlich eines nicht bindenden Charakters des Beschlusses gegenüber den Mitgliedsstaaten.⁸ Entlang der von der IHRA leicht angepassten Arbeitsdefinition gilt Antisemitismus als „eine bestimmte Wahrnehmung von Juden, die im Hass gegen Juden Ausdruck finden kann. Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nicht-jüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum, sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen. Darüber hinaus kann auch der Staat Israel, der dabei als jüdisches Kollektiv verstanden wird, Ziel solcher Angriffe sein“.⁹ Neben dieser Kerndefinition gibt es einen erläuternden Text

-
- 4 Dies kann auch dadurch erklärt werden, dass die sozialwissenschaftliche Antisemitismusforschung im deutschsprachigen Raum seit jeher randständig und eher Gegenstand der historischen und sozialpsychologischen (Vorurteils-)Forschung war, und seltener Gegenstand gesellschaftstheoretischer Analyse. Erst in den 1980er Jahren wird an die sozialkritischen Analysen u. a. der Frankfurter Schule angeknüpft. Es entwickeln sich allmählich gesellschaftstheoretische Perspektiven auf Antisemitismus (vgl. Postone 1982; Bergmann/ Erb 1986; Holz 2000; Salzborn 2010) und es kam zunehmend zur Etablierung intersektionaler Analysen zu Antisemitismus in postnationalsozialistischen und nunmehr auch postkolonialen Verhältnissen (u. a. Messerschmidt 2018).
 - 5 European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia (EUMC).
 - 6 Mehr zu der Working-Definition bzw. Arbeitsdefinition Antisemitismus: www.holocaustremembrance.com/.
 - 7 Mehr zu der Geschichte und Anwendung der IHRA Definition: https://report-antisemitism.de/documents/IHRADefinition_Handbook.pdf.
 - 8 Es sei darauf hingewiesen, dass die Arbeitsdefinition von Antisemitismus nicht die erste Definition ist, die von der IHRA angenommen wurde. Am 10. Oktober 2013 hat die IHRA die Arbeitsdefinition zur Leugnung und Verfälschung/Verharmlosung des Holocaust angenommen. Eine weitere Definition, von Roma-Feindlichkeit oder Antiziganismus, wurde am 8. Oktober 2020 angenommen.
 - 9 Die Working-Definition der IHRA umfasst neben dem oben genannten kurzen definitorischen Absatz auch etliche Beispiele, die insbesondere für die Justiz und Polizei eine wichtige Basis darstellen, um Antisemitismus zu einzuordnen. Die Arbeitsdefinition ist nachlesbar in dieser online verfügbaren PDF der AJC (Global Jewish Advocacy): www.ohchr.org/Documents/Issues/Religion/Submissions/JBI-An-nex1.pdf. (zuletzt aufgerufen: 04.02.2021).

und eine Reihe von erklärenden Beispielen, die bis heute kontrovers diskutiert werden (vgl. Randall/Imbeck 2020: 5). Damit umfasst die besagte Arbeitsdefinition den Antisemitismus in dreierlei Hinsicht: Sie bezeichnet ihn erstens als eine bestimmte Form der Wahrnehmung von Jüdinnen:Juden. Sie geht zweitens auf die Handlungsebene ein: Antisemitismus wird in Wort und Tat artikuliert. Und drittens werden erstmals die Betroffenen von Antisemitismus benannt und in Fokus gerückt (vgl. Kinzel/Poensgen 2021).¹⁰

Die IHRA-Definition ist inzwischen international politisch anerkannt. Gleichzeitig soll sie als praxisnahes Arbeitsinstrument keinen Anspruch auf eine theoretische oder wissenschaftliche Ausrichtung erheben. Der Annahmeheschluss des Bundeskabinetts im September 2017 erfolgte in Form einer nicht bindenden „politischen Indossierung“ (Randall/Imbeck 2020: 23) mit einer Empfehlung diese Definition insbesondere in der schulischen Bildung, in der Erwachsenenbildung oder auch in der Ausbildung von Justiz- und Verwaltungspersonal zu verwenden.¹¹

Grundsätzlich bietet vorwiegend der Bezug zu israelbezogenem Antisemitismus in der Arbeitsdefinition die Angriffsfläche für unablässige Kritik. Diese Kritik entfacht sich vor allem bei Fragen um die Deutung und Einordnung von antisemitischen Vorfällen wie am Beispiel der documenta15 oder auch im Kontext der hiesigen Antisemitismusdebatte. Es gibt auch andere kritikwürdige Stellen, so beispielsweise der Begriff der *Wahrnehmung* und der enge Bezug zu Jüdinnen:Juden bei der Beschreibung der gegen sie gerichteten Gewalt. Deshalb sollte hier darauf hingewiesen werden, dass hier nicht die Wahrnehmung *von* Jüdinnen:Juden gemeint ist, sondern eine, die auf Jüdinnen:Juden projekktiv übertragen wird. Dies ist wichtig, um einer Korrespondenzannahme vorzubeugen, die Antisemitismus mit dem Wesen oder dem Verhalten von Jüdinnen:Juden in Verbindung bringt. An den gewählten Beispielen in der Arbeitsdefinition wird jedoch der Begriff der Wahrnehmung deutlicher, da es von „Vorwürfen“, „Behauptungen“, „Unterstellungen“ und nicht vom „jüdischen“ Verhalten gesprochen wird. Mehr dazu u. a. in der Juristischen Analyse der von der IHRA angenommenen Arbeitsdefinition von Antisemitismus.

10 Abrufbar unter: www.anders-denken.info/orientieren/wie-laesst-sich-antisemitismus-erkennen-chancen-und-grenzen-der-ihra-arbeitsdefinition (zuletzt aufgerufen am 01.09.2022).

11 Mehr dazu u. a. in der Juristischen Analyse der von der IHRA angenommenen Arbeitsdefinition von Antisemitismus. Rechtsgutachten, erstellt im Auftrag der Fachstelle Rassismusbekämpfung des Eidgenössischen Departments des Inneren durch Maya Hertig Randall und Catherine Imbeck (Juristische Fakultät Universität Genf).

3. Forschungsstand

3.1 Jüdische Perspektiven

Die Forschung zu Antisemitismus ist ein breites Feld mit eigenen Entwicklungslinien, Brüchen und Desideraten. In den Nachkriegsjahren ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit Antisemitismus diskontinuierlich verlaufen (vgl. Bergmann 1991; Salzborn 2014). Über die Jahrzehnte hat sich die Forschung zu Antisemitismus weitgehend konstituiert und zu der Systematisierung der antisemitischen Phänomene beigetragen. Gleichwohl steht die Antisemitismusforschung in Deutschland bis heute vorwiegend im Kontext der geschichtswissenschaftlichen Tradition sowie unter Bezugnahme auf die Stereotypenbildung, Vorurteils- und Meinungsforschung. Seit über einem Jahrzehnt entwickelt sich eine neue Forschungslandschaft, die stärker empirisch angelegt ist und neben den Ursachen auch nach Bedeutung des Antisemitismus in sozialen Konstellationen der Gegenwartsgesellschaft fragt und antisemitische Praktiken in Institutionen in den Blick nimmt (vgl. Chernivsky/Lorenz 2022: 252).

Da sich die empirische Forschung weitgehend mit antisemitischen Einstellungen und weniger mit den Effekten des Antisemitismus beschäftigt hat, gilt es nun zu erkunden, wie Antisemitismus wirkt und von Jüdinnen:Juden wahrgenommen, gedeutet und bearbeitet wird. Hier bietet der vom Zweiten Unabhängigen Expertenkreis Antisemitismus im Jahr 2017 veröffentlichte Bericht eine umfangreiche Bestandsaufnahme zu Entwicklungen und Dynamiken des aktuellen Antisemitismus in Deutschland unter erstmaliger Berücksichtigung jüdischer Perspektiven. Der Bericht skizziert Leerstellen in Erfassung, Beratung, in Forschung und Bildung und liefert zudem eine ausführliche Analyse empirischer Befunde zu jüdischen Wahrnehmungen von Antisemitismus im Rahmen der Studie „Jüdische Perspektive auf Antisemitismus“ (Zick et al. 2017)¹².

12 Die repräsentative Studie wurde vom UEA in Auftrag gegeben und als Online-Umfrage unter der Leitung von Andreas Zick 2016 in Bielefeld durchgeführt. Durchgeführt wurden quantitative und qualitative Befragungen mit Vertreter:innen aus jüdischen Organisationen sowie Interviews mit Jüdinnen:Juden, die älter als 16 Jahre sind und in Deutschland ihren Wohnsitz haben. Die qualitative Befragung wurde als Teil der Gesamtstudie von Julia Bernstein umgesetzt. Marina Chernivsky und Beate Küpper konzipierten die Studie mit und beteiligten sich an deren Auswertung.

Bis zur Erhebung und Veröffentlichung der genannten Studie gab es in Deutschland – mit Ausnahme der von der EU durchgeführten FRA-Studien¹³ – keine vergleichbaren empirischen Untersuchungen zu Antisemitismus aus der Sicht der jüdischen Bevölkerung. Die Befunde der Befragung zeigen, dass der Großteil der Befragten Antisemitismus als ein alltagsrelevantes Problem beschreibt und seine gesellschaftliche Relevanz „in ganz unterschiedlichen Gruppen der Gesellschaft“ wie auch die Zunahme viel offener und salonfähiger (ebd.: 79) problematisiert. Zudem berichten viele Interviewpartner:innen, sie würden das Tragen jüdischer Symbole vermeiden und sich in Deutschland bzw. in der direkten Nachbarschaft nicht sicher fühlen (vgl. ebd.). Ferner zeigt die Studie – noch vor dem rechtsextremistischen Anschlag in Halle (Saale) im Jahr 2019 – eine alarmierende Bandbreite antisemitischer Übergriffe, die von versteckten Andeutungen bis zu direkter Gewalt reichen und Jüdinnen:Juden mehrfach und zunehmend betreffen.

Zur Erforschung der sogenannten Betroffenenperspektive ist außerdem die Studie von Julia Bernstein (2018; 2020) von großer Bedeutung. Bernstein und ihr Team liefern in einem umfassenden Forschungsbericht empirische Einblicke in die Perspektiven von (jüdischen) Schüler:innen, Lehrer:innen und Sozialarbeiter:innen sowie in die Rezeption und Reaktion von Lehrkräften im Umgang mit Antisemitismus an Schulen. Der Studie zufolge erfahren jüdische Schüler:innen eine „Zuschreibung von Repräsentationsrollen“ (Bernstein 2018: 49), das heißt, sie werden zu „Repräsentanten des Judentums oder Israels gemacht und somit in die Rolle eines Sprechers oder Experten eines Kollektivs gedrängt“ (ebd.: 56). Auch belegt Bernstein mit ihren Interviews, dass jüdische Schüler:innen antisemitische Abwertungen und Anfeindungen nicht nur durch ihre Mitschüler:innen erleben, sondern auch vonseiten der Lehrkräfte (vgl. ebd.). Als Konsequenz für den Umgang mit Antisemitismus in der Schule zeigt sich, dass sich die Betroffenen häufig allein gelassen fühlen und kaum Schutz erfahren (vgl. ebd.).

Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus wurden auch im Rahmen der Teilstudie „Antisemitismus, Heterogenität, Allianzen“ des Berliner Monitors von Katrin Reimer-Gordinskaya und Selana Tzschiesche empirisch erhoben und analysiert.¹⁴ Die interviewten Personen schildern, dass sie Antisemitismus in „unterschiedlichen Lebensbereichen und dabei in unterschiedlicher Qualität erfahren“¹⁵ (Reimer-Gordinskaya/Tzschiesche 2020: 21). Als Orte der Konfrontation werden beruflicher und privater Kontext genannt, insbesondere die Schule,

13 Mehr dazu: <https://fra.europa.eu/de/news/2019/datensatz-zur-antisemitismus-erhebung-der-fra-jetzt-online-verfuegbar> (zuletzt aufgerufen am 10.10.2022).

14 Der Forschungsbericht zu der aktivierenden Befragung im Rahmen des Berlin-Monitors (2019) kann hier abgerufen werden: https://berlin-monitor.de/wp-content/uploads/2020/12/BerlinMonitor2020_Web-1.pdf (Zugriff am 05.08.2022).

15 Für die Studie wurden 30 Jüdinnen:Juden in Berlin zu ihren Lebenswelten und ihrer Wahrnehmung von und ihren Umgangsweisen mit Antisemitismus interviewt.

der Arbeitsplatz, öffentliche Verkehrsmittel und Demonstrationen (vgl. ebd.). Weiterhin verweisen die Gesprächspartner:innen auf antisemitische Aggressionen, die keinem „besonderen Profil“ (ebd.: 23) zugeordnet werden könnten, sondern vielmehr weit in der Berliner Bevölkerung verbreitet seien und sich unter anderem in Form von Grenzüberschreitungen, aufgeladenen Sprachhandlungen sowie Andersmachung bemerkbar machten. Darüber hinaus werden die „Umgangsweisen der Betroffenen“ (ebd.: 43) differenziert. Beschrieben werden diese dahingehend, dass „einerseits auf individueller Ebene individualisiert-defensiv“ (ebd.: 44) und „andererseits auch offensiv reagiert (wird)“, wobei „die Etablierung professioneller Strukturen [...] die Entwicklung hin zu einer kollektiv-offensiven Gegenwehr gegen Antisemitismus in und aus jüdischen Communities heraus ermöglicht [hat]“ (ebd.). Ferner zeigt die Befragung, dass die Interviewpartner:innen kaum von „unterstützenden und solidarischen Reaktionen“ (ebd.: 24) berichten. Vielmehr wird in den Gesprächen von „gar sekundären Aggressionen“ ausgegangen (ebd.). Außerdem führen Reimer-Gordinskaya und Tzschiesche den Begriff der „Besonderung“ (ebd.: 14) ein, der dazu führe, dass wenig „*Gefühl der Zugehörigkeit und Normalität*“ (ebd.) vorhanden sei.

Die Befunde der in diesem Buch dargestellten Studie zu Erfahrungen von jüdischen Jugendlichen und ihren Familien in Schule und Alltag¹⁶ ergeben ein ähnliches Bild. Interviewpartner:innen antizipieren antisemitische Situationen *in* und *außerhalb* der Schule und fühlen sich durch das Wissen um antisemitische Strukturen (erheblich) belastet. Einige Eltern schildern, dass sie diese „Gedanken immer im Hinterkopf“ haben. Sie versuchen potenzielle antisemitische Erfahrungen vorzudenken und diesen zum Beispiel durch proaktive Gespräche mit der Schule vorzubeugen. In den Interviewerzählungen überwiegen Erinnerungen an verbale Formen des Antisemitismus. Die Schilderungen gewaltförmiger Sprachhandlungen gehen jedoch teilweise in die Erinnerung an existenzielle Bedrohungserfahrungen durch körperliche Gewaltandrohungen über. Insgesamt verweist der bisherige Forschungsstand zu jüdischen Erfahrungen mit Antisemitismus darauf, wie diese Teil des Alltags und der Biografien der Interviewpartner:innen sind (mehr hierzu im Kapitel 5).

16 Die 2020 veröffentlichte Studie zu Antisemitismus im Schulalltag von jüdischen Jugendlichen und ihren Familien wurde am Fachbereich Forschung des Kompetenzzentrums für Prävention und Empowerment entwickelt und in Kooperation mit der FU Berlin, gefördert durch das Bundesprogramm „Demokratie leben!“ (BMFSFJ), bundesweit umgesetzt.